

Sigrid Petra Busch

Der Tierschutzhund



Behutsame Eingewöhnung und achtsames Training



Inhalt

GELEITWORT VON DORIT HAUBENHOFER	8
DANKE	11
ÜBERLEGUNGEN VOR DER ADOPTION EINES TIERSCHUTZHUNDES ..	17
Geduld	18
Zeit	18
Wohnraum	19
Lebensumfeld und Energie	20
Kraft und Gesundheit	20
Der Zweithund	21
Exkurs Trainer, Tierarzt, Therapeut	22
Den Hund verstehen	23
DER WEG ZUR ADOPTION	25
Impfungen	27
Bitte nur legal	28
VORBEREITUNGEN	31
Sicherheit	31
Haus, Wohnung und Garten	32
Auto	32
Hund	33
Mentale Vorbereitung	35
Das Unding der Dankbarkeit	36
Der beste Freund des Menschen?	36
Nomen est Omen	37
EINGEWÖHNUNG	39
„Der arme Hund“	39
Konsequenz	40
Fütterung	42
Raum geben – Rahmen geben	44
Körperbandagen	46
Zeit und Ruhe	50
Reizkontrolle	54



ART- UND INDIVIDUENGERECHTE HUNDEHALTUNG 59

ZUSAMMENWACHSEN 63

Der verantwortungsvolle Hundehalter 66

 Die elf Gebote für den Hundehalter 67

Das alltägliche Handling 71

Trainingsgrundlagen 73

 Wie fühlen Sie sich? 75

 Darf man einen Hund führen? 75

 Selbstständigkeit oder Abhängigkeit? 76

Die Hundetypen 78

 Das Naturtalent. 78

 Der Lernwillige 79

 Der Opportunist 79

 Der Autonome 79

Akzeptanz. 81

Belohnen – ausschließlich! 83

Gewöhnung an Neues 85

 Das Brustgeschirr 86

 Geräusche. 86

 Zug und Druck 87

 Die ersten gemeinsamen Schritte 87

Die Kultivierung der „Wurschtigkeit“ 90

Richtige Förderung 90

 Spaziergehen 90

 Gewöhnung an die Außenwelt 91

 Förderung der Neugier 92

 Ruhezeiten 93

 Sicherheitsrelevante Übungen 94

 Muster – die treuen Begleiter 96



STRESSABBAU MIT GANZHEITLICHEN METHODEN 99

Yin und Yang beim Hund 100

Körperarbeit 101

Intention und Sprache. 103

Blütenessenzen 105

ZU GUTER LETZT 107

Ein Bericht aus Rumänien 109

ANHANG 113

Checkliste Adoption 113

Checkliste Sicherheit 114

Checkliste Sicherheitsrelevante Übungen. 115

Danksagung 116

Nützliche Informationen 117

Quellenverzeichnis 118

Literaturempfehlungen 119

Zum Weiterlesen 119



Geleitwort von Dorit Haubehofer

Als mich Sigrid Busch vor Kurzem fragte, ob ich ein Vorwort zu ihrem Buch schreiben würde, war ich nicht nur ehrlich geehrt, sondern auch überrascht. Bis heute kann ich als zweifache Mutter nicht verstehen, wie es jemand neben Beruf/Ausbildung und Familie mit Kleinkind schafft, ein so komplexes, langes und zeitintensives Projekt wie das Schreiben eines Buches in der (kaum mehr vorhandenen „Freizeit“) zu bewerkstelligen.

Dennoch, es ist gelungen, und zu diesem Erfolg darf ich ganz herzlich gratulieren! Das vorliegende Werk beschäftigt sich mit der fürsorgenden Seite des Menschen. Einem Hund aus dem Tierschutz ein Zuhause zu geben, ist eine enorme Bereicherung – kann aber auch eine große Herausforderung und mit Anstrengungen verbunden sein. Da stellt sich die Frage: „Warum sollte ich das tun?“ Um darauf eine Antwort zu finden, muss man einen Schritt weiter gehen und sich eine viel grundlegendere Frage stellen: „Warum sind Hunde für uns Menschen so wichtig?“ Dies ist eigentlich – auch oder vielleicht sogar besonders – aus meiner fachlichen Sicht eine interessante Frage, weil sie uns so sehr in die Tiefen der menschlichen Psyche führt.

Seit nunmehr 13 Jahren befasse ich mich mit unterschiedlichsten Interventionen mit Tieren, Pflanzen und der Natur im Allgemeinen, einem Wissenschaftsbereich, der als Green Care bezeichnet wird (mehr dazu unter www.greencare.at). Hunde haben mich dabei von Anfang an begleitet – schon meine Master- und Doktorthese habe ich über tiergestützte Interventionen mit Hunden verfasst.

Dennoch kann ich auf eine auf den ersten Blick so einfach anmutende Frage wie „Warum ist der Hund für uns Menschen wichtig?“ keine prägnante Antwort geben. Warum nur?

Sinnend sitze ich vor meinem Laptop, die Finger ruhen auf den Tasten und ich versuche, meine Gedanken in Worte zu fassen. Wahrscheinlich liegt die Ursache für mein Zaudern darin, dass der Hund uns Menschen schon seit so langer Zeit nicht nur begleitet, sondern tatsächlich ein Teil unseres Lebens geworden ist. Zwar haben heutzutage nicht alle Menschen einen Hund, es gibt auch eine nicht zu verneinende Zahl jener, die sie aus welchen Gründen auch immer nicht mögen oder sich vor ihnen fürchten. Dennoch haben es Hunde geschafft, über die Jahrtausende hinweg unsere engsten tierischen Begleiter zu werden und zu bleiben. Die Fédération Cynologique Internationale kennt mehrere Hundert anerkannte Rassen – Zahl steigend –, die sich in Aussehen, Größe, Funktion und dementsprechend auch ihrem Verhalten häufig tiefgreifend voneinander unterscheiden. Von keiner anderen Tierart hat der Mensch in wenigen hundert Jahren so vielfältige Rassen hervorgebracht wie beim Hund.



An dieser Stelle sollte man das „Warum?“ platzieren, um auf die obigen Fragen eine Antwort zu bekommen: Der Hund ist ein enorm flexibles Wesen und dadurch in der Lage, ein sehr breites Spektrum menschlicher Wünsche und Bedürfnisse zu erfüllen. Dies gilt oftmals nicht nur für die jeweiligen Rassen, sondern jedes einzelne individuelle Tier. Hunde sind (vielfältige) Arbeitstiere, Hilfe-Leister, Motivator, Unterhaltungsprogramm, Freizeitbeschäftigung, Familienmitglied oder -ersatz – kurzum, der vielzitierte „beste Freund des Menschen“.

In einer Welt, in der der persönliche Kontakt, die direkte Kommunikation, die unvoreingenommene Hilfe und der zwischenmenschliche Zusammenhalt rapide abnehmen und sich der immer schneller gelebte Alltag nur noch um soziale Medien, die neuesten Gadgets und die hippesten Aktivitäten zu drehen scheint, kann man sich gar nicht genug auf dieses Potenzial berufen, welches Hunde uns Menschen bereitzustellen in der Lage sind.

Bücher wie dieses erinnern uns daran, wer wir als Menschen eigentlich sind, woher wir kommen und worauf es im Leben wirklich ankommt. Hunde helfen uns dabei.

Dorit Haubehofer, Wien 2016
Chef-Redaktion Zeitschrift GREEN CARE und Dozentin,
Hochschule für Agrar- u. Umweltpädagogik, A-1130 Wien
Lektorin für Sozialbiologische Aspekte der Tier-Mensch Interaktion, Universität Wien



Reizkontrolle

In meiner Praxis für Verhaltensberatung konnte ich feststellen, dass ein Großteil der Probleme auf Stress zurückzuführen ist. Dieser kann sowohl physische Ursachen haben (z.B. Schmerzen, zu wenig Ruhephasen) als auch psychische (z.B. Überforderung, Unterforderung). Jeder Hund hat ein individuelles Maß an Stresstoleranz, also ein individuelles Limit, wie viel Stress er „aushält“ ohne Reaktionen wie Aggression, Flucht oder Erstarrung zu zeigen. Wie hoch diese individuelle Stresstoleranz ist, hängt unter anderem von Rasse, Ausbildungsstand, Erfahrungen, Alter und physischem Zustand ab.

Stellen Sie sich ein Fass vor, in dem der Hund sitzt. Anfangs ist es leer, er bekommt ausreichend Luft. Mit der Zeit füllt sich dieses Fass mit Abwasser – mit Umwelteinflüssen wie Lärm, künstlichem Licht, Streusalz im Winter, schnellen Autos, die nahe vorbeifahren; mit Störungen der benötigten Ruhezeit; mit Langeweile; mit unzureichender körperlicher Auslastung; mit Missverständnissen zwischen Hund und Halter, weil die Kommunikation unklar ist bzw. der Mensch sich inkongruent verhält (sein Körper zeigt etwas anderes als er eigentlich denkt); weiterhin können körperliche Beeinträchtigungen hinzukommen, Verletzungen, Gelenks- oder organische Probleme. Der Hund beginnt in seinem Fass zu schwimmen, immer heftiger rudert er mit den Beinen und schnappt nach Luft – doch irgendwann steht ihm das schmutzige, undurchsichtige Abwasser bis zur Schnauzenspitze und er kann nur mehr schnappen, um Luft zu bekommen.

Wenn wir bei unserem anschaulichen Fassbeispiel bleiben, gibt es zwei Phasen des Abwassers: Die erste Phase lässt sich vom Halter nur schwer oder gar nicht beeinflussen, dazu gehören z.B. gewisse Umweltbedingungen. Die zweite Phase lässt sich vom Halter beeinflussen – nein, er hat sogar die Pflicht und Verantwortung, hier möglichst wenig Wasser ins Fass fließen zu lassen, also eine Reiz-



überflutung zu unterbinden. Dazu gehören u. a. die Berücksichtigung der artgerechten Hundehaltung (siehe selbiges Kapitel) und vor allem die Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse des eigenen Hundes! Die Abklärung von körperlichen Schwachstellen ist ebenso wichtig wie die sorgfältige Vorbereitung auf das Leben in unserer Gesellschaft durch gewissenhaftes und positives Training.

Gutes Management und vorausschauendes Handeln sind ganz wesentliche Faktoren der Stressvermeidung!

Wenn Sie einen Tierschutzhund übernehmen, müssen Sie nicht gleich alles auf einmal machen. Lassen Sie ihm Zeit anzukommen. Lernen Sie ihn kennen und geben Sie ihm die Möglichkeit, dass er Sie kennenlernt. Nachdem Sie meine Zeilen gelesen haben, haben Sie Ihren Hund aus einem inländischen Tierheim oder aus dem Ausland mithilfe einer seriösen Tierschutzorganisation abgeholt, das heißt, er ist bereits ausreichend geimpft, entwurmt, hat den nötigen Mikrochip und den Heimtierausweis. Es sollte daher keine dringende Notwendigkeit geben, ihn in den ersten Tagen nach seiner Ankunft dem Tierarzt, Trainer, Hundefriseur oder den Freunden vorzustellen.

Lassen Sie ihn bitte einmal ein paar Tage in Ruhe.

Ausnahme: Bei akuten gesundheitlichen Problemen stellen Sie ihn selbstverständlich beim Tierarzt vor! Je nach Vorerfahrung hat Ihr neues Familienmitglied möglicherweise Angst vor allen möglichen Dingen, die so im Alltag da sind: Bewegungsmelder, die Licht machen; Nachbarn, die über den Zaun grüßen – und hups, springt der Hund schon vom Gehsteig auf die Straße. Sperren Sie den Hund nicht in den Keller oder in ein Gehege, wenn es das Ziel ist, dass er mit Ihnen zusammenleben soll! Er muss sich an Sie, an Ihre Körpersprache, Ihre Bewegung, Ihren Tagesrhythmus gewöhnen können. Das erreichen Sie nicht, wenn Sie ihn wegsperren. Die Strukturierung des Tages schafft den erwähnten Rahmen, in dem sich Ihr Hund orientieren kann. Er findet Halt – und damit tragen Sie schon einen ganz essenziellen Teil zur Stressvermeidung bei.

Rituale geben einen Rhythmus vor und vermitteln damit Sicherheit und ein Gefühl von Kontrollierbarkeit, was wieder den Stresslevel senkt.

Stresstoleranz muss mit einem ängstlichen Hund erst erarbeitet werden. Schon Kleinigkeiten können ihn wieder in alte Muster zurückfallen lassen. Trotzdem (oder genau deswegen!) ist es wichtig, nicht nur am Grundvertrauen zu arbeiten, sondern auch die **Flexibilität** Ihres Hundes zu fördern. Wenn sich Ihr Hund einmal an Ihren Rhythmus gewöhnt hat, an die alltäglichen Dinge, dann sind Sie erleichtert und froh, dass Sie wieder einem halbwegs normalem Tagesverlauf folgen können. Doch werden Sie nicht faul! Sie werden merken, dass dieser Hund weiterhin Förderung benötigt. Er gewöhnt sich gut an Rituale, sie geben ihm Sicherheit. Doch wehe, wenn etwas



anders ist als gewohnt. Da steht auf einmal etwas Neues im Garten oder im Wohnzimmer – dann schlägt die Unsicherheit wieder durch.

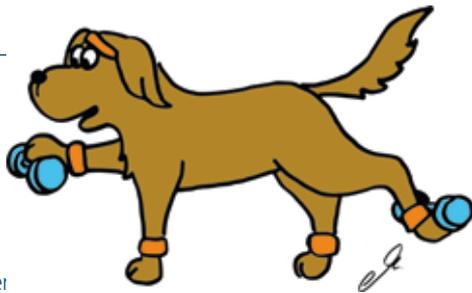
Ziel ist es, dass der Hund flexibel auf neue Situationen reagieren kann, damit der Stresspegel unten bleibt!

Dies kann ich nur durch fortdauerndes Training und Förderung erreichen. Wenn es also einmal läuft: Freuen Sie sich! Sie haben diesem Tier ein schönes und glückliches Leben ermöglicht! Aber ruhen Sie sich nicht auf Ihren Lorbeeren aus! Es kann immer und überall zu unvorhergesehenen Situationen kommen und Sie möchten, dass Ihr Hund kontrollierbar bleibt, sich nicht wieder in seiner Panik verkriechen muss, sondern stattdessen in seiner Balance bleibt. Erschrecken Sie nicht, wenn bei fortschreitendem Training aus Ihrem Angsthund plötzlich ein Draufgänger wird. Je nach Alter des Hundes und Entwicklungsstufe kann sich das Verhalten sehr schnell ändern (z.B. Hingehen zu anderen Hunden und Menschen), womit Sie vielleicht gar nicht gerechnet haben. Die Angst überdeckt zunächst Charaktereigenschaften und Stadien der natürlichen Entwicklung, das Tier ist gehemmt. Wenn Sie es geschafft haben, dass diese Angst sich verringert, der generelle Stresslevel sinkt bzw. die Stresstoleranz höher wird (Das Fass kann auch wachsen!), kann das „wahre Ich“ Ihres Hundes zutage treten.

Praktische Übung

Um Ihren Hund gut kennen sowie lesen zu lernen, machen Sie bitte die folgende Übung:

Wenn bereits ein Hund in Ihrer Familie lebt, beobachten Sie ihn bei der nächsten Gassirunde genau. Gibt es Dinge, vor denen er erschreckt? Wie sieht es bei vorbeifahrenden Autos aus? Fremden Menschen? Hydranten am Gehsteig? Anderen Hunden? Lauten Geräuschen? Bodengittern? Kanaldeckeln? Geht Ihr Hund gern darüber oder weicht er aus? Was ist ihm unangenehm? Wie zeigt er das? Geht er lieber entlang einer Hauswand? Wird er an gewissen Stellen des Spazierweges schneller oder langsamer? Schulen Sie Ihren Blick, wie sich Ihr Hund fühlt. Verändert sich sein Gesichtsausdruck? Legt er die Ohren an, weitet die Augen oder beginnt zu hecheln? Wird sein Gang steifer? Wird die Rute entspannt getragen oder aufrecht gestellt? (Auch bei Hunden, die die Rute generell aufgestellt tragen, erkennt man einen deutlichen Unterschied zwischen An- und Entspannung!) Orientiert er sich dann an Ihnen, wenn er unsicher wird, das heißt, schaut er, was Sie machen? Kommt er näher? Wartet er ab, was Sie tun?





Generell gilt:

Beginnen Sie mit dem Kennenlernen neuer Dinge in einem geschützten Umfeld, das heißt mit möglichst wenig äußeren Einflüssen. Hier bietet sich die Wohnung an. Halten Sie die Übungen kurz und schließen Sie immer mit einem positiven Erlebnis für den Hund ab! Arbeiten Sie lieber mehrmals täglich in kurzen Einheiten als einmal am Tag eine ganze Stunde lang.



Wichtig!

Authentische Kommunikation

Zur authentischen Kommunikation mit Ihrem Hund gehört,

- dass Sie wissen, was Sie wollen.
- dass Sie dafür ein unmissverständliches Signal haben.
- dass Ihr Hund ein grundlegendes Verhaltensrepertoire von Ihnen gelernt hat.
- dass Sie immer das Gleiche meinen und einfordern, wenn Sie ein bestimmtes Signal geben!

All das trägt dazu bei, ihm einen verlässlichen Rahmen und die nötige Sicherheit zu geben. Für mich ist es wichtig zu unterscheiden zwischen Übungen, die der Sicherheit und dem Wohlbefinden des Hundes und seines Menschen dienen, und dem Erlernen von Tricks bzw. die Beschäftigung des Hundes mit Denksportaufgaben. Sehr oft entsteht Stress durch permanente körperliche und geistige Überforderung. Übungen wie sitzen, sich hinlegen, am Platz bleiben sind äußerst wertvoll, wenn ein Hund Ruhe benötigt, aber aus welchen Gründen auch immer gerade nicht zur Ruhe kommen kann. Diese erlernten Signale ermöglichen es ihm, Verantwortung abzugeben, sich an einem eingespielten Rahmen festzuhalten – und auszuruhen. Damit wird ein möglicher Teufelskreis durchbrochen, in dem durch Reizüberflutung und Unruhe schnell Verhaltensprobleme entstehen können.

Ich bitte Sie, sich Folgendes bewusst zu machen: Es geht bei diesen Übungen nicht um Unterordnung oder Dominanz, sondern vielmehr darum, Ihrem Hund die Möglichkeit zu geben, sein inneres Gleichgewicht zu behalten (oder zu finden, wenn nötig), Verantwortung abgeben und damit ausruhen zu können.



Zusätzlich wird damit noch ein weiterer wesentlicher Bestandteil im Umgang mit Tierschutzhunden trainiert: **Selbstkontrolle**. In Situationen der Anspannung, Unsicherheit oder Erregung (die auch durchaus positiv sein kann, z.B. bei einem Hund, der sich schon sehr auf den anstehenden Spaziergang freut oder über den Besuch, der sich gerade angekündigt hat) ist es wichtig, ein Verhalten des Hundes abrufen zu können, das ihn erdet, ihn wieder mit den Beinen auf den Boden und damit mehr in Balance bringt.

Die äußere Haltung hat direkten Einfluss auf die innere Befindlichkeit Ihres Tieres.

Mit den Füßen den Boden zu berühren ist für Hunde sehr wichtig, um mit verschiedenen Situationen bewusster umgehen zu können. Diese Haltung hilft ihnen dabei, sich besser konzentrieren und im Gleichgewicht bleiben zu können. Zusätzlich wird es Ihnen nicht nur Ihr Hund danken, wenn sein Stresslevel im Toleranzbereich bleibt – auch Ihr Besuch wird sich bedanken, wenn er von einem freundlichen Hund begrüßt wird, dessen Pfotenabdrücke auf dem Boden und nicht auf dem frisch gereinigten Mantel sichtbar sind.



Ihre Notizen

Legen Sie ein Verhaltensrepertoire fest, auf das Ihr Hund zugreifen können soll. Ich empfehle hier auf alle Fälle:

- Sitzen
- Sich hinlegen
- Auf einen zugewiesenen Platz gehen
- In einer zugewiesenen Position bleiben
- Warten
- Bei Fuß gehen

Entscheiden Sie sich für **akustische** (Hörsignale), **visuelle** (Sichtzeichen) und eventuell **taktile** (Kommunikation über Berührung) Signale. Hier gilt: Jeder Verhaltensweise wird sowohl ein akustisches als auch ein visuelles (bzw. wenn gewünscht auch ein taktiles) Signal zugewiesen. Und dabei bleiben Sie! Dies gilt auch für alle, die sonst noch mit dem Hund arbeiten oder umgehen. Es wird nicht einmal so oder so gesagt, einmal so oder so gemacht. Das zählt zur Verlässlichkeit, die Ihr Hund braucht, um sich sicher und geborgen zu fühlen.